Korrespondenzen.

Eingesandt.

Die Redaktion stellt die Benutzung dieser Rubrik dem Publikum gern zur Besprechung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses umsonst zur Verfügung, lehnt aber gleichzeitig alle Verantwortung für den Inhalt der Artikel ab. Nur solche Einsendungen finden Aufnahme, deren Verfasser sich der Redaktion genannt haben.

Die Redaktion des „Saskatchewan Courier."

Quinton, Sask., 20. August 1909.

An die Farmer! Die Ernte ist da und schon sind die sauberen Gesellschaften und Großhändler an der Arbeit, auf raffinierte Art die Weizenpreise herunter zu drücken.

Farmer! Halte teuers Weizenfest! Verkauft den Weizen unter keinen Umständen an Leute, die nur darauf bedacht sind, euch auszubeuten, von eurem sauern Schweiße sich zu Millionäre empor zu bringen.

Bildet doch Vereinigungen unter Euch und versendet den Weizen selbst in Cars an die Hauptlager, oder wenn auch dorten die Preise gedrückt werden, setzt Euch schon jetzt mit dem Auslande in Verbindung und verkauft unter keiner Bedingung euren Weizen wie in früheren Jahren zu Spottpreisen, so daß die Händler mehr verdienen wie Ihr selbst, die Ihr doch die Arbeit tut.

Ja, seid einig, einig, einig! Wählt unter Euch Männer, die im Stande sind, für Euch vorteilhafte Verbindungen anzuknüpfen, die den Export usw. verstehen und gegen mäßiges Honorar für Euch arbeiten.

Wählt aber nur solche Männer, die selbst Farmer, die selbst mit beteiligt sind, und denen Ihr ganz vertrauen könnt.

Wenn Euch auch vielleicht Schulden drücken, die Ihr gerne direkt nach der Ernte bezahlen möchtet, so ist dieses darum durchaus keine Veranlassung, Euren Weizen zu Schleuderpreisen fortzuwerfen. Haben die Herren Gläubiger bis heute gewartet, dann können dieselben auch noch 3 bis 4 Wochen länger warten, und es wäre ein unbilliges Ansinnen eines Geschäftsmannes, den Farmer zu zwingen, seinen Weizen so rasch wie möglich und zu jedem Preise zu verkaufen, damit er einige Wochen früher sein Geld bekomme.

Bedenket: die ganze Existenz Canadas hängt nur allein vom Farmer ab und darum schon muß jeder Farmer, der sein neues Heimatland lieb hat, dafür sorgen, daß er existenzfähig bleibt, und das kann er nur bleiben, wenn seine Arbeit gut bezahlt wird, wenn er für seinen Weizen reelle Preise erhält.

Die hochwohllöbliche Regierung tut ja sehr viel für den Farmerstand, aber es könnte von oben herunter dafür gesorgt werden, daß Farmer-Vereinigungen durch die Regierung an reelle, gut zahlende Abnehmer des In- und Auslandes empfohlen würden.

Man sollte die Beute suchenden Zwischenhändler darauf aufmerksam machen, daß man in Canada nur fleißigen Arbeitern, und das sind in erster Linie doch wohl die Farmer, schützende Rechte verleiht und nicht duldet, daß durch raffinierte Gaukelei die Blüte des Landes, von welcher die ganze Zukunft des schönen Heimatlandes abhängt, ausgebeutet wird.

Farmer!!! Also haltet den Weizen fest, denn der Weizen wird rar auf dem Weltmarkte.

C. Wehrens.

Eingesandt.

An Herrn Conrad Wehrens, Dichter, Humorist und Kneipp's Nachfolger in Canada.

Villa Stiller Winkel,
Quinton, Sask.

Es ist schon lange her, daß ich gebeten, über mich nicht im Courier zu schreiben, da ich für mich still leben will und meine unscheinbare Person für die Oeffentlichkeit nicht von Interesse ist, auch bin ich in der Lage, über mich und mein Wirken selbst berichten zu können. Also zur Sache. Wie bereits zu lesen war, habe ich meine Heimstätte endgültig erhalten. Bin leider noch immer nicht verheiratet, leider auch nicht einmal verlobt und nicht Weiberfeind, wie die Fama behauptet, gedenke auch Bäfchler zu bleiben. Will auch bemerken, daß mein Pathe Max Bahrendt in Hamburg wahrscheinlich meine letzten Lebensjahre mit mir zusammen sein wird. Nun habe ich stets behauptet, was andere Leute können, kann ich auch und da, in Winnipeg Barber Shop, wie im Courier zu lesen, mit Damenbedienung, Einseifen, Rasieren und Kopfkratzen für Geld zu haben, so will ich ein Uebriges tun und Sie unentgeltlich rasieren, auch kann ich Ihnen raten, Kneipp's Methode auf sich selbst anzuwenden, damit die Winnipeger und Quintoner Magenverstimmung endgültig weicht und Sie nicht bei Ihren Berichten Sachen einfach aus der Luft greifen. Witze machen, die ein gutes Aroma haben, kann eben nicht jeder. Wollen Sie später meine Nachbarn über mich auf dem Laufenden erhalten, so lassen Sie mich gütigst korrigieren, wo nötig. Habe ich im Winter Zeit, so hoffe ich durch starken Thee und kaltes Fußwasser Ihnen in der Dichtkunst Konkurrenz machen zu können. Der Courier wird gebeten, über mich nichts zu drucken und betrachte ich diese Angelegenheit endgültig als erledigt.

Hochachtungsvoll
Hugo Bahrendt.

Eingesandt.

Deutsche Ansiedlungs-Vereinigung.

Regina, Sask., 19. August 1909. Versammlungs-Bericht. — Mittwoch den 18. August, 8 Uhr Abends, fand in den Geschäftsräumen der Deutschen Ansiedlungs-Vereinigung eine außerordentliche Generalversammlung statt. Die Versammlung war nicht so gut besucht, wie wir es erhofft hatten, aber dennoch waren alle Mitglieder und Herren, welche erschienen waren, in gehobener und begeisterter Stimmung für das Prinzip und Ideal, welches die Vereinigung vertritt und erstrebt. Von außerhalb Reginas waren erschienen Herr Jakob Karst und Adam Kapell von Pilot Butte, was sehr viel zur Hebung und Stimmung mit beitrug; sie wurden mit einem fröhlichen Willkommen begrüßt.

Die Versammlung wurde um 8 Uhr vom Vize-Präsidenten Herrn Otto Stein eröffnet.

Auf der Tagesordnung standen zur Beratung:

1. Wahl eines Präsidenten;
2. Wahl eines Vize-Präsidenten;
3. Wahl von zwei Revisoren;
4. Geschäftliches.

Beim Eintritt zur Beratung des ersten Punktes der Tagesordnung sprach der Vize-Präsident Herr Otto Stein und betonte, daß wir einen tüchtigen Mann als Präsidenten brauchen und er sei nicht in der Lage, die ganze Verwaltung auf sich zu nehmen. Hierauf sprach zunächst Herr E. Fiehne, Sekretär, über die Verantwortung und das Vertrauen des Präsidenten und richtete seinen Vorschlag an Herrn Jakob Karst. Herr Jakob Karst erklärte sich bereit, das Amt anzunehmen. Da Herr Karst selbst Farmer ist, glauben wir den richtigen Mann getroffen zu haben. Die Abstimmung erfolgte per Akklamation und wurde also Herr Jakob Karst einstimmig gewählt.

Darauf kam der zweite Punkt, die Wahl eines Vize-Präsidenten, zur Beratung. Bevor aber zu einem Vorschlag geschritten, wurde Herr Otto Stein von den Mitgliedern gebeten, den Posten des Vize-Präsidenten weiter zu behalten, da er der geeignetste Mann dafür sei. Herr Stein erklärte sich hierzu bereit.

Beim Punkt 3, Wahl von Revisoren, wurden Herr Eduard Citron und Jakob Müller vorgeschlagen und gewählt.

Nachdem diese drei Hauptpunkte erledigt, wurde zu Punkt 4, Geschäftliches, übergegangen. Die erste Diskussion beim Geschäftlichen war über Zahlungsbeiträge und Eintrittsgeld. Der Präsident, Herr Jakob Karst, stellte den Antrag, jedes Mitglied habe einen Dollar für Eintritt und 50c jeden Monat als Beitrag zu zahlen. Dieser Antrag fand einstimmige Unterstützung aller Mitglieder. Die Anwesenden waren alle der Ueberzeugung, daß jeder gern bereit sein werde, für solche nutzbringende Einrichtung, wie sie die Deutsche Ansiedler-Vereinigung erstrebt, zu zahlen.

Die Inkorporationsfrage wirde bis zur nächsten Versammlung zurückgestellt, dann wird sie aber bestimmt erledigt.

Ferner wurde beschlossen, die nächste Versammlung am Freitag den 27. August Abends 7 Uhr in den Geschäftsräumen der Deutschen Ansiedlungs-Vereinigung abzuhalten, wozu jeder deutscher Farmer und deutscher Mann in der Stadt willkommen ist.

Mit treu deutschem Gruß
Deutsche Ansiedlungs-Vereinigung.
Ernst Fiehne,
Sekretär.

Deer Park, B. C., 15. August 1909.

Werter Courier! Hier wird heute mit der Wegearbeit angefangen. Der Weg, welcher 40 Fuß breit ausgelegt ist, soll dieses Jahr etwa 2 Meilen landeinwärts gebaut werden. Herr Karl Schwarzenhauer ist von der Regierung als Wegeaufseher angestellt worden und dürfte die Arbeit unter seiner Leitung zweckmäßig ausgeführt werden. Das Wegebauen ist in British Columbien nicht so leicht wie auf der Prärie; es verlangt hier in erster Linie einen guten Ingenieur, der die Route auslegt, und dann kommt der Bau mit seinen verschiedenen Schwierigkeiten, Bäume müssen gefällt, Stumpfen ausgerottet und Felsen gesprengt werden. Auch der hiesige Weg läuft etwa eine halbe Meile einer Felsenwand entlang, wo mit Dynamit Raum sowie der Boden eben gemacht werden muß. Eine große Sendung dieses gefährlichen Sprengstoffes ist für Deer Park unterwegs und werden wir binnen kurzem an kleinere Erdbeben erinnert werden. Ist so ein Weg erst fertig gestellt, dann kann er an Solidität auch nicht übertroffen und abgenutzt werden. Heute wird das hiesige Schulhaus fertig gemacht und der Hof abgegrenzt. Mit dem Unterricht soll am 25. August begonnen werden.

In der Nähe von Deer Park befand sich bis jetzt noch ein sehr gutes Stück Regierungsland, welches als Heimstätteland aufgenommen werden konnte. Es haben bereits eine Anzahl Deutsche und auch einige englische Leute von dieser Gelegenheit Gebrauch gemacht. Das Land liegt bedeutend höher wie das hiesige Obstland, aber für Viehzucht und Getreidebau dürfte es da ausgezeichnet sein. Heimstätten kosten $1.00 per Acker und muß der Ansiedler auch das Ausmessen bezahlen.

Letzten Sonntag wurde hier eine deutsche Gebets- und Bibelstunde ins Leben gerufen.

Die Glieder der Kirche von England gehen mit dem Plane um, hier eine Kirche zu bauen.

Die Herren M. McLean, Wege-Superintendent, Wm. Hunter, M. P. P., und der Sekretär des Slogan Wahldistrikts weilten hier Donnerstag, um die Wegearbeit zu regulieren und Wahlangelegenheiten zu besprechen.

J. P. Miller.

Aus Rußland.

Nesawisimo bei St. Kudaschewka, 19./1. Juli 1909. — Werter Courier! Da ich schon mehrere Nummern erhalten und durchgelesen habe und ich viele Freunde und Verwandte in Amerika habe, fängt du an, mich immer mehr zu interessieren.

Mein Bruder P. Thielmann bekam dieser Tage eine Postkarte von unserm lieben Cousin Jakob A. Liezt und habe daraus ersehen, daß sie alle gesund sind und auch allerdings jetzt schon in Amerika sind angekommen, d. h. mit seinen Eltern und Geschwistern. Der Herr möchte sie dort segnen.

Weil so viele liebe Freunde und Verwandte dort in der Ferne sind, so gedenke ich etwas zu berichten aus Rußland und glaube, daß mehrere doch den werten Courier lesen. Berichte mit diesem, daß wir Gott sei Dank alle schön gesund sind, dasselbe wünsche auch allen Lieben und grüßen euch alle sehr. Laßt Euch doch mal hören in dem werten Courier oder gebt doch bitte Eure werte Adresse an, so werde ich nicht zu faul sein mit Briefeschreiben.

Obzwar der ganze Mai trocken und schon wenig Hoffnung auf eine Ernte war — aber was bei Menschen unmöglich ist, ist bei Gott möglich — und obzwar der Regen erst den 1. und 2. Juni kam, hat er doch viel Segen gebracht für den Roggen (d. h. späten) und auch Winterweizen, aber besonders auf Sommergetreide wie Weizen, Hafer, Gerste und Hirse, Mais, Kartoffeln, Gurken, Arbusen und Melonen. Die Ernte hat nicht allerwärts zur selben Zeit angefangen, etliche fingen den 30. Juni an zu mähen, wir fingen den 9. Juli an und haben noch nicht beendigt. Hoffen die nächste Woche zu beendigen und dann mit Dreschen anzufangen. Im Juli ist überhaupt schönes Wetter gewesen zum Ernten. Haben nur sehr große Hitze gehabt, bis 32 Grad Reaumur. Den 12. hatten wir einen milden Regen, des Nachts gab es 2.8 mm. Wasser und den 16. Juli gegen Abend gab es schon 12.4 mm. Der Regen traf auch unsern verwandten Nachbar P. P. Penner auf den Eutor, und aufs Feld wenig. Diese Nacht, 18. Juli, bekamen wir wieder einen Regen, der gab nur 3.2 mm. Wasser und des Morgens wieder schönes Wetter, Wind und Sonnenschein. Ueberhaupt sind wir in Hoffnung, eine schöne Ernte zu bekommen. Was den Garten anbelangt, so ergeben die Aepfel sehr wenig, weil der Mai viel Frostschaden getan hat, es war ein paar Mal bis 2 Grad R. Birnen sind auf etlichen Bäumen sehr viele, d. h. Spätsorten, Frühsorten wenig, auch auf etlichen Bäumen nichts. September-Pflaumen sehr viel. Pfirsiche wenig. Aprikosen auch wenig. Kirschen schön, etliche Sorten sehr viel. Johannes- und Himbeeren sehr viel gehabt und auch ziemlich verkauft, z. B. Johannisbeeren an Ort und Stelle zu 2 Rbl. per Pud. Himbeeren zu 4 bis 6 Rbl. Wein giebt es viel, wenn alles glücklich gehen wird bis zu Ende. Luzerne als Grünfutter gab es per Desjatine 1180 Pfd., Magar 880 Pfd. Amerikanische Maissorten gaben von 2000 bis 2450 Pfd. per Desjatine, d. h. alles grün gemäht und gleich gewogen. Was die Gräser aus amerikanischem Samen geben, werde ich nach der Ernte berichten, überhaupt gedeihen sie gut hier, wenn der Herr es nur segnet.

Jetzt will ich noch berichten, was vom 1. bis 19. Juli passiert ist in der Umgegend. In Sokolka, im Grodnischen Gouvernement, ist eine Mörderbande von 12 Mann verhaftet und in Gewahrsam genommen worden. In Berdjansk (Stadt) sind unlängst etwa 100 Mann an Vergiftung gestorben, diea Brinsa, d. h. Schafkäse, gegessen haben.

Nach letztem Bericht aus St. Petersburg (18. Juli) sind erkrankt an Cholera 52 Personen, gestorben 15, und Kranke überhaupt 640; in Archangels erkrankt 9, gestorben 4; im Kreise krank geworden 3, gestorben 1. In Polozk den 14. Juli erkrankt 40, gestorben 15; den 15. Juli erkrankt 30 und gestorben 8; den 16. erkrankt 33 und gestorben 9, alle an Cholera.

Im Kreise Werchnedniepprowsk, D. Loviejewka, hat sich ein russischer Bauer im Arresthause erhängt in der Nacht vom 5./18. Juli. Er war betrunken, hatte alles zerschlagen im Gebäude, Weib und Kinder verjagt und gedroht, alles niederzubrennen und deswegen wurde er verhaftet. Der Mann war 54 Jahre alt, überhaupt ein starker Säufer.

Sonnabend den 11./24. ds. Mts. ist bei Ljubimowka ein deutscher Mann namens Kelbuch von über 60 Jahren im Teiche ertrunken. Sie hatten gedroschen und als die Fuhren abgedroschen waren, fuhren die Kinder mit den Arbeitern aufs Feld, noch mehr zu holen. Dieser Mann ging sich baden. Als er etwas über die Knie im Wasser war, fiel er nieder. Da stand am Ufer dem Lehrer seine kleine Tochter, dieser rief er zu: komm, zieh mich heraus. Das Kind konnte dies ja nicht und lief zu des Mannes Haus und da war auch nur ein kleiner Enkel, dem sagte sie es und der setzte sich aufs Pferd und ritt zum Vater und Onkeln aufs Feld und als sie zum Teich kamen, war der alte Mann schon tot. Man sagt, er habe einen Schlaganfall erlitten. Solches ist schrecklich für die Angehörigen.

Ein zweiter Fall. Am Sonntag den 12./25. ging ein Betrunkener in Wesele Terni sich baden in den Fluß Sakiagan, nahe an der Dampfmühle des Herrn Heinrichs und ertrank.

Am selben Tag wurden auf dem Gute Michalowka bei St. Krastowka bei Herrn Brodsky zwei Pferde gestohlen und der Kutscher und sein Gehilfe ermordet. Die Pferde hat man am nahe liegenden Dorfe Sa[illegible]garowka wieder aufgefunden und hat auch mit Blut befleckte Kleider gefunden, aber die Mörder noch nicht.

Den 16./29. ds. Mts. gingen zwei Pfaffensöhne vom D. Safsagan aufs Scheibenschießen, einer von ca. 15, der andere ca. 18 Jahre. Nach langem Schießen trifft der Aeltere nicht, aber der Jüngere ist ein guter Schütze und neckte den Aelteren und stellte sich hin und sagte: Schieße mir ins Hinterende. Er bückte sich und der Aeltere schießt und springt zur Seite und jener trifft nicht. Zum zweiten Mal stellt er sich hin und streckt die Arme aus und sagt: schieße, denn du triffst mich nicht. Der schießt und traf ihn wirklich nicht. Und dann noch zum dritten Mal und traf ihn diesmal in den Hals, fiel nieder und war tot. Der Aeltere lief dann zum Kirchhof und wühlte sich in die Erde und versteckte sich. Zuletzt wurde er doch gefunden und was mit ihm gemacht wird, habe ich noch nicht erfahren.

Verbleibe herzlich grüßend
Joh. J. Thielmann.

Ein armer Farmer.

Ein Anfangsfarmer bin ich zwar,
Verdiene mein Brot mit 'nem Ochsenpaar —
Wenn ich des Morgens zum Pflügen geh'
Und dann die vielen Steine seh'.

Da wird es mir so warm, so warm um's Herz,
Denn die Steine sind so schwer wie Erz
Doch ziehe ich erst mein Röckchen aus,
Dann kommen auch schon die Steine raus.

Die Sonne neigt sich, der Tag ist hin,
Zufrieden blick ich auf die Arbeit hin.
Ja, so verläuft ein jeder Tag,
Bis daß man sagen kann: Ich hab's geschafft.

R. Bannow.

Bulyea, Sask.

Die erste deutsche Internationale Luftschiffahrt-Ausstellung in in Frankfurt a. M.

Eine der interessantesten und lehrreichsten Ausstellungen unserer Zeit ist zweifellos die „Ila", die große Internationale Luftschiffahrt-Ausstellung, in Frankfurt a. M., die am 10. Juli eröffnet wurde und bis zum 1. Oktober währen wird.

Die überaus lebhafte und vielseitige Entwicklung des gesamten Luftschiffahrtswesens, deren Zeugen wir in jüngster Zeit gewesen sind, hat für den Kampf um die Herrschaft über das Luftmeer in immer weiteren Kreisen ein steigendes Interesse erweckt; in Deutschland, das an den Erfolgen auf diesem Gebiet manches hervorragende Verdienst hat, ist das Verständnis für die hohe Bedeutung, die den verschiedenen Zweigen der Luftschiffahrt in wissenschaftlicher und technischer, vor allem aber in nationaler Beziehung zukommt, allmählich Gemeingut aller Volksschichten geworden. Mit Spannung und lebhafter Teilnahme verfolgt man alle neuen Errungenschaften auf diesem Gebiete, und so hatte sich in der Allgemeinheit nachgerade das brennende Bedürfnis entwickelt, im Rahmen einer internationalen Ausstellung einen Ausblick über den heutigen Stand der Dinge zu gewinnen.

Die Stadt Frankfurt hat sich das Verdienst erworben, in dieser wichtigen Frage in Deutschland den ersten Schritt getan zu haben. Zwar sind die aeronautischen Bestrebungen dort verhältnismäßig jungen Datums; vor zwei Jahren erst begann der physikalische Verein Luftschiffahrt, in erster Linie zu wissenschaftlichen Zwecken, zu treiben, und ein Jahr darauf bildete sich ein neuer Verein, der sich die Aufgabe stellte, den Freiballonsport zu pflegen und gleichzeitig an der Entwicklung der Motorschiffahrt und der Flugtechnik mitzuwirken. Aber der regen Tätigkeit des jungen Vereins ist es in kürzester Zeit gelungen, Verständnis und opferwilliges Interesse für alle Zweige der Luftschiffahrt zu erwecken, und als im vorigen Jahre der Gedanke an eine internationale Luftschiffahrts-Ausstellung auftauchte, da war es kein Wunder, daß die für das großzügige Unternehmen erforderliche erhebliche Garantiesumme in kurzer Zeit gesichert war.

Die Ausstellung, wie gesagt die erste ihrer Art in Deutschland, ist von vornherein auf eine ganz andere Basis gestellt worden als ähnliche Veranstaltungen, die wir in den letzten Jahren, besonders im Auslande, gesehen haben. Dort beschränkte man sich darauf, in mehr oder weniger vollständiger Weise die Gegenstände auszulegen, die von dem augenblicklichen Stande der Luftschiffahrt ein Bild geben sollten. In Frankfurt aber will man während des ganzen Verlaufs der Ausstellung Tag für Tag Luftfahrzeuge aller Art im Betrieb vorführen. Es werden nicht allein Aufstiege zu wissenschaftlichen Zwecken mit bemannten und unbemannten Frei- und Fesselballons und mit Drachen veranstaltet, sondern auch tägliche Passagierfahrten mit Freiballons und Motorluftschiffen ausgeführt, und Probe- und Wettflüge mit Flugmaschinen der verschiedensten Systeme, sowie Leistungsprüfungen von Luftschrauben sollen einem gewiß noch neuen Anschauungsunterricht dienen. Daneben wird selbstverständlich alles gezeigt, was zu ernstem Streben auf den Gebieten der wissenschaftlichen, militärischen und sportlichen Luftschiffahrt in Beziehung steht; während nebensächliches Beiwerk streng ausgeschieden ist. Die Ausstellung umfaßt folgende Gruppen: Ballons und Ballonfabrikation (hier sind vor allem Riedinger in Augsburg, Clouth in Köln, Gummifabrik Harburg-Wien und die Continental Kautschuk Co. in Hannover vertreten), Motorluftschiffe, Modelle von Ballonhallen, Militärluftschiffahrt, Signaldienst für Ballons, Gasfabrikation, wissenschaftliche Luftschiffahrt, Flugapparate und Drachen (Originale und Modelle), Motoren, Kunstgegenstände, die Beziehung zur Luftschiffahrt haben, und aeronautische Spielwaren. Außerdem befinden sich in der Ausstellungshalle eine Abteilung für Vogelflug und eine für Geschichte der Luftschiffahrt, sowie eine aeronautische Musterbücherei.

Natürlich erfordert der oben erläuterte Grundgedanke der Ausstellung zu seiner Ausführung einen großen Raum. Die Ausstellungsleitung, an deren Spitze ein erfahrener früherer Luftschiffer-Offizier, der auch durch seine Tätigkeit in Marokko bekannt gewordene Major von Tschudi steht, ist diesem Erfordernis in umfassender Weise gerecht geworden. Die Haupthalle (Festhalle) ist dieselbe, in der sich vor kurzem der große Sängerwettstreit abgespielt hat, liegt wenige Minuten vom Frankfurter Hauptbahnhof, inmitten eines Platzes von etwa 200,000 Quadratmetern Flächenraum. Am Südwestrande dieses Platzes erheben sich vier gewaltige Hallen, die mit Strohmeyerschen Zeltwänden versehen sind. Gegen Sturmgefahr in denkbar vollkommenster Weise gesichert, dienen sie einem Sigsfeld-Parsevalschen Luftschiff von 6700 Kummeter Inhalt, einem Clouthschen und einem Gans-Fabricischen Luftschiff zur Unterkunft. Vor den Hallen dehnt sich der große Startplatz für Freiballons aus; neun Auslässe für Leuchtgas gestatten hier neun Freiballons im Laufe einer Stunde gleichzeitig zu füllen. Weitlich davon, jenseits des Eisenbahndammes, an dessen Fuß hier eine Straße verläuft, liegt der etwa 1 Quadratkilometer große Startplatz für Flugapparate. An seinem südwestlichen Rande steht die große Halle, die zur Aufnahme des Zeppelin-Luftschiffes dienen soll. Um beide Teile der Ausstellung miteinander zu verbinden, hat die Stadtverwaltung die Straße einfach durch Aufschüttung mit dem Bahndamm auf gleiche Höhe gelegt. Nach außen vollkommen ausgeschlossen, führt hier unter der Bahnüberführung ein Fußweg von einem Teil der Ausstellung zum andern, und daneben läuft eine schmalspurige Eisenbahn, die, in sehr zweckmäßiger Linie geführt, den Ausstellungsbesuchern eine sehr interessante Rundfahrt durch die Ausstellung zu machen gestattet. Vor der Zeppelin-Halle beschreibt sie eine große Schleife, so daß der Fahrgast in aller Muße das Innere vom Wagen aus besichtigen kann. Am Nordrande dieses Platzes ist ein hoher Abflughügel aufgeschüttet; daneben befinden sich Stehplätze für mehr als 1000 Personen. Am Südrande ist eine Tribüne für mehrere tausend Menschen erbaut.

In der Haupthalle auf dem östlichen Platz ist der dem Königlich Preußischen Aeronautischen Observatorium gehörige Riesenballon „Preußen" mit Luft ausgeblasen aufgestellt worden; es ist derselbe Ballon, in dem die Professoren Süring und Berson am 21. Juli 1901 bis zu einer Höhe von 10,800 Metern vorgedrungen sind. Eine Drehtür wird dem Publikum ermöglichen, das Innere des Ballons zu betreten. Um den Ballon, der die Mitte der Halle einnimmt, gruppieren sich verschiedene ausländische Abteilungen, so die französische, englische und österreichische. Neben der Halle befindet sich die offene Prüfungsbahn für Luftschrauben; die Versuche werden mittels eines auf Schienen laufenden Wagens ausgeführt, der, durch die Luftschraube getrieben, eine bestimmte Fahrgeschwindigkeit entwickeln muß. Weiterhin sehen wir ein Asbesthaus von derselben Art, wie es der Kaiser der internationalen Kommission für wissenschaftliche Luftschiffahrt für die erste Einrichtung einer aerologischen Station auf Teneriffa zur Verfügung gestellt hat. Daneben befindet sich die meteorologisch-aerologische Station, die einen ständigen Dienst (mit Wetter- und speziell Gewittervoraussagung) während der ganzen Ausstellungsdauer unterhält. An die Festhalle schließt sich dann noch ein eigenartiger Vergnügungspark, der eine Reihe interessanter, auf die Luftschiffahrt bezüglicher Neuheiten enthält.

Eingesandt.

Rosthern, Sask., 20. August 1909.

Werte Redaktion! Zur Erwiderung auf die Korrespondenz vom 5. August möchte ich nur sagen, daß es absolut nicht Wahrheit ist, daß P. Firusten und ich wegen Finanzsachen in Streit gerieten; es war ein Mißverständnis. Daß solche Angelegenheiten in der Zeitung veröffentlicht wurden, zeigt, daß der Korrespondent etwas gegen mich haben muß, weiß aber nicht, weswegen.

Und weiter auf die Korrespondenz vom 6. August. Nun, ich weiß nicht, wie man es nennt: Austreten müssen oder selbst austreten. Zur Zeit hatten wir eine Wahl, welche alle sechs Monate stattfindet; es waren zwei Kandidaten für das Leiteramt vorgeschlagen: Johann Trippel und C. J. Vogt, und das Resultat der Wahl war 5 Stimmen für Joh. Trippel und 10 Stimmen für C. J. Vogt.

Ich denke, daß ein eder aus unserer Kapelle dafür ist, daß Johann Trippel eintreten kann als Mitspieler, er kann das Bariton-Horn vorzüglich gebrauchen.

F. Jerke ist überhaupt noch nie ein Mitglied unserer Band gewesen und diea anderen drei Unterzeichneten haben überhaupt keine Gelegenheit, wieder einzutreten. Zudem habe ich Zeugen, was Trippel mir gesagt hat, daß er diesen Radau angefangen hat, um aus der Band herauszukommen.

Am 29. April hatten wir eine Geschäftsversammlung der Kapelle. Es wurde da vorgeschlagen und unterstützt, daß Johann Trippel wieder als Kandidat laufen sollte, nachdem er resigniert hatte. Und dann wurde vorgeschlagen von Seager Weeler und unterstützt von Johann Trippel, daß C. J. Vogt als zweiter Kandidat laufen sollte, und so geschah es. Das vorher erwähnte Resultat war die Folge. Gewählt hat Johann Trippel nicht für C. J. Vogt, weil er es wiederholt gesagt hat, daß er für sich selbst gestimmt hat.

Ich möchte die Redaktion des Couriers ferner nicht mehr belästigen.

Achtungsvoll
A. G. Hamm.

Der Dichter der „Tabakspfeife".

Erinnerungen an den Fabeldichter Gottlieb Konrad Pfeffel.

Im achtzehnten Jahrhundert nannte man Gottlieb Konrad Pfeffel, den bedeutendsten deutschen Fabeldichter, der vor hundert Jahren, am 1. Mai 1809, gestorben ist, den „Lafontaine der Deutschen." Schon als Student hatte der später vollständig erblindete Dichter — Pfeffel war 1736 zu Kolmar als Sohn eines höheren Beamten geboren und bezog im Jahr 1751 die Universität Halle — sehr unter seinen kranken Augen zu leiden, und da er gleichwohl mit großer Energie außer dem beabsichtigten Brotstudium der Jurisprudenz noch alles mögliche andere studirte, mußte er nach zweijährigem Aufenthalt in Halle das Studium überhaupt aufgeben. Er zog sich wieder nach Kolmar zurück, wo im geselligen Verkehr sein dichterisches Talent sich rasch entwickelte, und es spricht für den Werth seiner menschlich-liebenswürdigen Persönlichkeit, daß der zweiundzwanzigjährige, schon nahezu erblindete junge Mann sich trotz seinem Unglück die Liebe eines trefflichen Mädchens erwarb, einer Straßburger Kaufmannstochter Margarete Devour, die er im Jahre 1759 heimführte. Damals waren bereits einzelne Gedichte von Pfeffel in Zeitschriften erschienen, die dann im Jahre 1761 in Frankfurt als „Poetische Versuche in drei Büchern" herauskamen.

Von da an widmete sich Pfeffel ganz der literarischen Thätigkeit. Er übersetzte aus dem Französischen in's Deutsche und ließ auch französische Bücher erscheinen. So veröffentlichte er zum Beispiel ein „Magazin historique pour l'esprit et le coeur" für die Jugend, ein Buch, das noch vor einem halben Jahrhundert in zahlreichen höheren Lehranstalten Frankreichs eingeführt war. Mehr und mehr wandte sich Pfeffel, — nachdem ihm selbst Kindersegen zutheil geworden, — der speziell pädagogischen Schriftstellerei zu. Daneben huldigte er — merkwürdig genug bei einem völlig Erblindeten — kriegswissenschaftlichen Neigungen und beschäftigte sich mit Taktik und der Erfindung von Uniformen. Diese beiden wissenschaftlichen Bestrebungen führten dazu, daß Pfeffel in Kolmar eine Erziehungsanstalt begründete, eine Art Kriegsschule, die deshalb eine gewisse Bedeutung hatte, weil die Kriegsschule zu Paris nur den Söhnen des katholischen Adels Frankreichs offen war, für die Söhne der protestantischen Aristokratie aber eine ähnliche Anstalt nicht existirte. Dazu begründete Pfeffel sein Institut nach Prinzipien, die damals, durch Basedow in die Pädagogik eingeführt, noch ziemlich neu waren. Franz Lerse, der bekannte Freund Goethes, dessen Namen im „Götz von Berlichingen" verewigt ist, ward Pfeffels Gehilfe bei der Ausführung seiner Idee, und das Pfeffelsche Institut erfreute sich sehr bald eines großen Rufes.

War nun Pfeffel bereits als Pädagoge berühmt geworden, so konnte auch der Dichter von diesem Ruhme Nutzen ziehen; seine 1783 und 1789 erschienenen Fabeln und Gedichte begründeten erst eigentlich seinen Dichterruhm. Die bedeutendsten Persönlichkeiten seiner Zeit besuchten den blinden Poeten, Wilhelm v. Humboldt, Jean Jacques Rousseau, Alexander v. Humboldt, Fürsten und andere Größen aus allen Gebieten ließen sich sein Institut und seine Zöglinge vorführen und freuten sich der geistigen Regsamkeit des Blinden, der mit zahlreichen Gelehrten seiner Zeit auch im brieflichen Verkehr stand. Diesen Jahren erfolgreichen Strebens folgten dann freilich sorgenvollere: seine Kriegsschule ging infolge der politischen Umwälzungen in Frankreich mehr und mehr zurück und zuletzt ganz ein, und Pfeffel sah sich auf den literarischen Erwerb wieder allein angewiesen, was zur Folge hatte, daß er sich der leichteren Unterhaltungslektüre zuwandte. So blieb er ungebeugt durch diese Schicksalsschläge, und welche Energie in diesem blinden Greise steckte, beweist die Thatsache, daß er auch noch im hohen Alter ehrenamtliche Pflichten ausübte, die er für Staat und Gemeinde übernommen hatte. Am 1. Mai 1809 starb er, bis zum letzten Tage geistig frisch und beweglich.

Gesundheitliches von Panama.

Wer hätte es vor einigen Jahren gedacht, daß die Panama-Canalzone nicht nur ihren unheimlichen Ruf als Pestregion glücklich verlieren, sondern geradezu den Ruhm eines Gesundheitsparadieses erlangen würde? Sie ist diesem Range wenigstens sehr nahe.

Es ist ja nichts Neues, daß die gesundheitlichen Zustände in dieser Zone unter Onkel Sams Verwaltung sich bedeutend gebessert haben, — aber Viele, welche davon nur allgemeinhin unterrichtet sind, dürften doch überrascht sein von den ziffermäßigen Ausweisen, welche die angesehne Fachzeitschrift „Medical Record" neuerdings über die dortigen sanitären Zustände veröffentlicht!

Darnach ist im Monat März unter den 5179 weißen amerikanischen Angestellten der Zone nur einer mit Tod abgegangen, und die ganze jährliche Todesrate unter diesen Angestellten betrug mit Einschluß dieses Monats 2.31 pro Tausend. Unter der Gesammtzahl der Angestellten (43,825, darunter 12,290 Weiße) betrug die Sterblichkeit für diesen Monat 8.75 pro Tausend, während es für denselben Zeitraum von 1907 noch 40.23 pro Tausend waren, und für den von 1908 immerhin noch 12.47. Bei der erstgenannten Zahl amerikanischer Weißen sind die Frauen und Kinder nicht mitgerechnet; mit diesen betrug ihre Zahl 8398, und der jährliche Sterblichkeitsausweis für dieselbe zeigt 5.72 pro Tausend, wobei 2 Todesfälle gewaltsamer Art waren.

Ganz verschwunden waren in diesem Monat folgende Krankheiten: Gelbfieber, Pocken und Beulenpest; und sogar an der Ruhr starb keine einzige Person! Auch kam lächerlich wenig Malaria vor.

Das sind beinahe unglaublich günstige Angaben; aber sie sind offiziell. Was übrigens Malaria anbelangt, so begünstigte ein natürlicher Faktor, nämlich ungewöhnlich wenig Regen, die Moskito-Zerstörung.

Der Spitzenkönig von Venedig.

Auf seinem Landsitz Selvana bei Treviso starb dieser Tage der Großindustrielle Michelangelo Jesurum im Alter von 65 Jahren. Er war eine der angesehensten Persönlichkeiten im Geschäftsleben von Venedig, auch Mitglied des dortigen Provinzialraths, Bürgermeister des Lagunenstädtchens Pellestrina, Ritter verschiedener italienischer Orden, darunter des vor einigen Jahren neugegründeten Ordens der Arbeit, und der französischen Ehrenlegion; aber noch mehr, sein Name war der holden Weiblichkeit der ganzen Welt bekannt und theuer, wirklich theuer in jedem Sinne des Wortes, denn nur Damen, die ihr Bedürfniß nach ausgesuchtem Schmuck ihrer natürlichen Schönheit und nach luxuriösem Kleideraufwand ohne kleinliche Bedenken zu befriedigen imstande sind, konnen mit Jesurum & Co. zu Venedig in Verbindung treten, und den andern, die an schmalen Geldbörsen leiden, bleiben die Artikel des Hauses Jesurum ein unerfüllter schöner Traum.

Venezianische Spitzen waren während der Glanzzeit der Republik von S. Marco ein von den Höfen, dem hohen Adel, reichen Kirchenfürsten der ganzen Erde gesuchter und mit Gold aufgewogener Luxusartikel, und die Nadelspitzen- wie Klöppelspitzenherstellung bildete einen der wichtigsten Zweige in der mannigfaltigen Kunstgewerbethätigkeit der Lagunenstadt. Im 19. Jahrhundert jedoch war diese Spitzenkunst Venedigs fast zugrunde gegangen und gehörte nur noch der Erinnerung an, bis 1870 Michelangelo Jesurum durch Herstellung antiker Spitzenmuster und Einrichtung von Spitzenschulen in Venedig selber und dem auf dem Lido gelegenen Pell